

Meyer 1998

W. Meyer, *Abbild und Wirklichkeit. Zum Quellenwert mittelalterlicher und neuzeitlicher Burgendarstellungen* (Zusammenfassung). In: *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung*. Hrsg. von H. Ehmer. *Oberrheinische Studien* 13 (Sigmaringen 1998) 41-43.

MGH DD O I

Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. Hrsg. von Th. Sickel. *Monumenta Germaniae historica. Diplomata IV. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser I* (Hannover 1879-1884).

MGH DD O II

Die Urkunden Otto des II. Hrsg. von Th. Sickel. *Monumenta Germaniae historica. Diplomata IV. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser II 1* (Hannover 1888).

Rüdiger Fuchs, **Die Inschriften der Stadt Trier I** (bis 1500). *Die Deutschen Inschriften 70* (Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2006). 756 S. ISBN 978-3-8950-0555-8. Gebunden, € 98,00.

Rüdiger Fuchs, **Die Inschriften der Stadt Trier II** (1501-1674). 1. Teil: Die Inschriften, Anhang, Berichtigungen und Nachträge. 2. Teil: Einleitung, Abkürzungen, Schrifttum, Register, Abbildungen, Marken, Steinmetz- und Meisterzeichen. *Die Deutschen Inschriften 71,1-2* (Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2012). 1132 S. ISBN 978-3-8950-0556-5. Gebunden, € 118,00.

Mit diesem Opus magnum legt der langjährige Bearbeiter der nachantiken Trierer Inschriften ein für den deutschsprachigen Raum bislang beispielloses Corpus einer Kathedralstadt vor. Es umfasst auf insgesamt 1 888 Seiten 852 inschriftliche Zeugnisse (zu den 773 Einzelnummern kommen elf jeweils mit a-Zusätzen eingefügte Nachträge; Nr. 353 entfällt; der Anhang in Teil 2 mit fiktiven Inschriften bzw. Zeugnissen aus Trierer Beständen, deren ursprüngliche Herkunft jedoch ungesichert ist, enthält weitere 75 Nummern mit vier Nachträgen). Zu vielen Inschriften finden sich Kommentare, die den Umfang von eigenen Miscellen aufweisen.

Der Untersuchungszeitraum setzt mit dem 7. Jh. ein. Ältere frühchristliche Inschriften werden – sofern sie nicht bereits vorgelegt wurden – von Hiltrud Merten im Rahmen ihrer Bearbeitung der Neufunde frühchristlicher Grabinschriften aus der Coemeterialbasilika unter St. Maximin berücksichtigt. Gut begründet ist das gewählte Enddatum 1674, denn die in diesem Jahr im Zuge der Eroberung Triers erfolgten Zerstörungen etlicher geistlicher Institutionen durch französische Truppen bedeuten zugleich eine deutliche Zäsur für das Inschriftenwesen der Moselstadt. Bei nahezu allen Inschriften handelt es sich um Unikate. Ausnahmen stellen Inschriften auf einer Ofenplatte für den Trierer

Militzer 2003

K. Militzer, Godesberg. In: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*. Hrsg. von W. Paravicini. *Residenzenforschung* 15,2 (Stuttgart 2003).

Steuer/Bierbrauer 2008

H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 58 (Berlin 2008).

Wiedemann 1930

A. Wiedemann, *Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung* ²(Bad Godesberg 1930).

Erzbischof Philipp Christoph von Sötern (A 64) sowie auf Keramiken, u. a. für Erzbischof Carl Caspar von der Leyen, dar (A 67-68; eine weitere Keramik wird unter A 73a behandelt).

Im Gegensatz zu anderen nationalen Editionsprojekten – etwa dem „Corpus des inscriptions de la France médiévale“ – werden im Rahmen des von den Deutschen Akademien der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Reihe „Die Deutschen Inschriften“ auch Texte aufgenommen, die nicht in Autopsie überprüft werden konnten (sei es, dass sie seit längerem zerstört sind, aber ihren Eingang in die schriftliche Überlieferung gefunden haben, sei es, dass sie in aktuellen Sammlungen zwar inventarisiert, aber derzeit nicht auffindbar sind). Dass die zeitaufwendige Suche nach derartigen Zeugnissen das Wissen über den einstigen Inschriftenbestand erheblich erweitert, zeigt nur ein Blick auf die Trierer Überlieferung: 49 % (418 Nummern) und somit knapp die Hälfte aller Inschriften sind nur noch indirekt überliefert.

Die enorme Bedeutung des Corpus für die frühmittelalterliche Epigraphik spiegelt sich in dem Befund von 36 Inschriften aus dem Zeitraum des 7. bis 9. Jhs. Den Texten ist eine nun im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrhunderten deutliche Zunahme germanischer Personennamen, aber auch die weiterhin zu konstatierende Präsenz von Romanen im Moselraum zu entnehmen. Unter Letzteren ist ein Rustecius hervorzuheben, der – nach Auskunft seiner in St. Maximin gefundenen Grabinschrift aus Südfrankreich (Javal, Dép. Lozère) stammend – einst Vorsteher der Handwerkerschaft (*magister omnium artificum*) gewesen war (Nr. 7). Nicht zuletzt die Fundverteilung frühmittelalterlicher Fundmünzen aus der Provence in Oberlothringen, aber auch moselländische Prägungen in Südfrankreich unterstreichen die in dem epigraphischen Zeugnis deutlich werdenden engen Kontakte beider Regionen über

die Flusssysteme von Mosel, Saône und Rhône zu dieser Zeit (Petry 1992). Unter der frühmittelalterlichen Überlieferung ist darüber hinaus der berühmte Grabstein für einen weiteren Laien, den Stellvertreter eines Grafen (*vicarius*), Flodericus, hervorzuheben (Nr. 1). Aus jüngeren Ausgrabungen im Bereich des adeligen Nonnenklosters St. Maria *in horreo*, später St. Irminen, stammen zwei Graffiti – wohl des späten 7. oder aus der ersten Hälfte des 8. Jhs. – auf Gefäßscherben. Eine Ritzinschrift nennt offenbar eine Dadula, wohl die Besitzerin des Topfes, auf dem Boden der Keramik (Nr. 9). Ein zweiter, aufgrund seiner Fragmentiertheit bislang nicht überzeugend aufzulösender, wegen seiner Schrift aber eindeutig frühmittelalterlicher Graffito ist von Interesse, da er sich auf einer Terra-Sigillata-Scherbe einer Schüssel des 2. Jhs. befindet. Das Fundstück belegt die Wiederverwendung einer – offenbar aufgrund ihres Verzierung und ihres roten Schlickerüberzuges – besonders geschätzten antiken Keramik, die womöglich ursprünglich aus einem römischen Grabkontext stammte (Nr. 14).

Das Gros der im Corpus enthaltenen Inschriften ist dem Totengedenken gewidmet. Umfangreiche Bestände, ob in Teilen noch erhalten oder der schriftlichen Überlieferung entnommen, stammen aus zahlreichen Kirchen geistlicher Institutionen, v. a. aus dem Dom und Liebfrauen, den Klosterkirchen von St. Maximin und St. Eucharius/St. Matthias oder den Stiftskirchen von St. Paulin, St. Simeon und St. Maria in Pfalzeln.

Eine Besonderheit der Cathedralstadt an der Mosel ist die eine jahrhundertelange Tradition aufweisende Beschäftigung mit der bedeutsamen antiken Vergangenheit, die sich immer wieder auch an Inschriften ablesen lässt. Auf einen gelehrten Wettstreit mit einem antiken Grabgedicht lässt etwa Nr. 63 des Corpus schließen, ein aus vier Hexametern bestehendes Grabgedicht auf den Mönch Wiseric von St. Eucharius aus den Jahrzehnten um die Wende zum 11. Jh. Der Text steht nämlich auf der ursprünglichen Rückseite einer Tafel des 3. Jhs. mit Grabgedicht, bestehend aus einem Distichon und einem nichtmetrischen Zusatz für einen Trierer *grammaticus latinus*, der im Text auch als *magister studiorum* und *doctor romani nobilis eloquii* bezeichnet wird.

Berühmt ist die im Hochmittelalter konstruierte Gründung von Trier in mythischen Zeiten und die Frühgeschichte bis zur Eroberung Galliens durch Caesar, die sich in zwei frühen historiographischen Zeugnissen, der *Hystoria* und den *Gesta Treverorum* ausformuliert finden. So habe der Sohn des Babylonierkönigs Ninus, Trebeta, die Stadt 1250 Jahre vor Rom gegründet und sei dort zum Stammvater der Treverer geworden. Sein Grab wurde im Mittelalter mit einem mächtigen kaiserzeitlichen Grabhügel östlich der Stadt identifiziert,

die Auffindung seines Epitaphs schildert der um 1125 entstandene Codex Udalrici in einer Notiz, derzufolge Pilger die Inschrift gefunden hätten, als sie das Grabmonument nach Münzen durchwühlten. Ein weiterer Held aus den Anfängen Triers, der römische Konsul Arimaspes, sei aus Rom an die Mosel gekommen und habe dort Götterkulte, Ämter und Ehrentitel sowie die Circusspiele seiner Heimat eingeführt. Somit wurde er folglich als Initiator einer Romanisierung der Treverer gepriesen. Für beide Helden wurden in Trier Grabinschriften konstruiert (Nr. A 1 bzw. Nr. 100). Ging die ältere Forschung im Fall des Arimaspes noch von einem weitgehend verstandenen römischen Epitaph als Vorlage seiner Aufnahme in die Frühgeschichte der Stadt aus, so hat sich mittlerweile die Ansicht durchgesetzt, der Text sei eine hochmittelalterliche Neuschöpfung. Erstmals überliefert sind beide Grabgedichte für Trebeta und Arimaspes auf einem Vorsatzblatt in der Schaffhauser Handschrift der Chronik des Regino von Prüm, das neuerdings in das 2. bis 3. Viertel des 11. Jhs. datiert wird. In den an der Wende zum 12. Jh. entstandenen *Gesta Treverorum* sind die Texte dann in die Trierer Frühgeschichte inseriert worden. Die Frage, ob das Grabgedicht des Arimaspes bereits vor der vor 1060 verfassten *Hystoria Treverorum* – wie Rüdiger Fuchs mit neuen Argumenten annimmt – in etwa zeitgleich mit ihrer Entstehung oder ob es erst auf ihrer Kenntnis basierend ausformuliert wurde – wie der Rezensent vermutet hat – lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Die Beobachtung von Fuchs, dass sich zwei Versatzstücke der Inschrift bereits im Text der *Hystoria* finden, kann durchaus auch bedeuten, dass diese von dort für das Epitaph übernommen wurden, zumal sie sich nicht auf die in Letzterem zu findenden topographischen Angaben zum Standort der Inschrift und den Rom-Vergleich für Trier (*Belgica Roma*) beziehen.

Wichtig im Kontext der in Trier zirkulierenden Trebeta-Sage sind zwei vom Verfasser bei Alexander Wiltheim gefundene Inschriften, die sich angeblich auf einem Sarkophag der Königin Semiramis befunden hätten (Nr. A 5). Letztere war – der Trierer Gründungstradition zufolge – die Stiefmutter des Trebeta, deren Nachstellungen erst zur Flucht des Gründungshelden an die Mosel geführt hätten.

Zahlreich sind in Trier Traditionen, die sich auf den ersten christlichen Kaiser, Konstantin den Großen, und seine Eltern beziehen, immer auch gestützt auf oder vermittelt durch inschriftliche Zeugnisse: Auf Helena wurde die Gründung des Trierer Domes und die Überführung des Losapostels St. Matthias (Nr. 338, 374) bezogen, auf Konstantin und seine Mutter die Gründung der Abtei St. Maximin (Nr. 60, 179, 227, 432, 512, 528, 536), und das Stift St. Paulin nahm für sich in Anspruch, Ort der Grablege des Constantius Chlorus zu

sein: Einer in diesem Kontext an der Wende zum 12. Jh. geschaffenen, heute im Rheinischen Landesmuseum gezeigten Inschrift aus St. Paulin diene der Text eines Konsulardiptychons des späteren Kaisers Constantius III. zur Vorlage, dem der mittelalterliche Verfasser das von zahlreichen frühchristlichen Grabinschriften Triers bekannte Formular *Hic iacet* voranstellte (Nr. 111).

Im 13. Jh. berichtete der Dominikaner Thomas von Cantimpré von einem in Trier befindlichen Heiligengrab des Theodulph mit zugehöriger Wandinschrift, das sich ursprünglich in einer 1240 zerstörten Kapelle befunden habe, welche die lokale Tradition mit einem Palast der Mutter Konstantins, Helena, identifiziert hatte. Trierer Bürger hätten das Bauwerk zerstört, damit sich potenzielle Gegner der Stadt dort nicht hätten einnisten können. Mit dem Gros der bisherigen Forschung hat Fuchs in diesem Gebäude einen Vorgängerbau der in Heiligkreuz vor dem dortigen antiken Stadttor, der Porta Alba, gelegenen Heiligkreuzkapelle gesehen. Da diese aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. stammende Kapelle aber noch heute erhalten ist und zudem archäologische Untersuchungen in ihrem Bereich und der benachbarten neuen Pfarrkirche keine Überreste eines älteren Bauwerks zutage förderten, ist wahrscheinlicher, dass mit dem *palatium* der Helena die Porta Alba selbst gemeint ist, die wohl auch mit dem in den *Gesta Treverorum* erwähnten *castellum Treberis quondam in honore sanctae crucis constructum* identisch ist, in dem sich ein *tyrannus* und Gegner Erzbischof Poppos (1016-1047) eingerichtet hatte (MGH SS VIII, 172). Noch Rudolf von Wied ließ als Anwärter auf das Amt des Trierer Oberhirten (1183-1189) die Porta Alba auf Denar- und Obolprägungen darstellen und dort mittels Umschrift identifizieren. Auch in der Porta Nigra hatte offenbar vor ihrer Umwandlung in eine Doppelkirche eine Kapelle existiert, die dem heiligen Erzengel Michael geweiht gewesen war (Clemens 1997, 90).

Die seit dem 10. Jh. überlieferte Apostrophierung Triers als *Roma Secunda* – so in der Vita s. Deicoli unter Bezugnahme auf die heidnische Vergangenheit – findet sich auch in den Grabgedichten für den 1142 in Trier verstorbenen Kardinallegaten Ivo (Nr. 122) und Erzbischof Albero von Montreuil (Nr. 146).

Die Akzeptanz des Trierer Gründungsmythos erwies sich selbst noch in Zeiten von Humanismus und Renaissance als äußerst langlebig. So argumentierte der Trierer Advokat Wilhelm Kyriander in den siebziger Jahren des 16. Jhs. im Zuge des Reichsunmittelbarkeitsprozesses seiner Stadt mit dem legendären Alter Triers, um die Ehrwürdigkeit und politische Eigenständigkeit der Stadtgemeinde in vorchristlichen Zeiten hervorzuheben. Auch Bildzeugnisse und Inschriften transportierten immer wieder diese Vorstellungswelten, so etwa die berühmte, ursprünglich an der Steipe

angebrachte Inschrift *Ante Romam Teveris stetit annis mille trecentis* (Nr. 336) oder ein im 17. Jh. im Bereich der alten Trierer Universität errichteter, noch heute am Nikolaus-Koch-Platz erhaltener Brunnen, der Trebeta mit Romulus zeigt und inschriftlich die Treverer als Bundesgossen der Römer preist (Nr. 745). Darüber hinaus wurden im öffentlichen Raum immer wieder mit Inschriften versehene Bildprogramme des Trebeta-Stoffes gezeigt, etwa auf einem Wandteppich im Dom (Nr. 328; 2. Hälfte des 15. Jhs.) oder auf zwei Trebeta-Bildern von 1559 bzw. auf einer Kopie von 1684 aus dem ehemaligen Krämeramtshaus sowie der Steipe (Nr. 475). Zu Beginn des 16. Jhs. muss sich darüber hinaus ein weiteres Trebeta-Bild in der Ratsstube im Trierer Rathaus befunden haben, notieren doch die Baumeistereirechnungen zum Mai 1515 Ausgaben zur Erneuerung des dortigen Inventars. Darunter findet sich der Eintrag: *och die rame zu Trebeta gemacht* (Stadtarchiv Trier, Best. Ta 4/7, Baumeistereirechnung 1514/15, fol. 18r).

Schließlich sei auf drei Serien von antiken Kaiserporträts in Medaillons mit Inschriften verwiesen, die dem 16. und 17. Jh. angehören. Diese an Münzabbildungen und -umschriften orientierten Zeugnisse belegen – anders als der Trebeta-Mythos – ein von außerhalb adaptiertes, humanistisch geprägtes Interesse an der Antike (Nr. 517, Glockenstraße 12; Nr. 563, ehemals Auf dem Breitenstein 11 sowie Nr. 611, Mergener Hof, Rindertanzstraße 3/4). Diesen Beispielen lässt sich nun eine neuerdings in der frühneuzeitlichen Kellereinfüllung des ursprünglich zum Bering des Frankenturmes gehörenden Anwesens Dietrichstraße 5 gefundene Serie von grün glasierten Medaillonkacheln eines Ofens aus dem 16. Jh. an die Seite stellen, die u. a. Darstellungen von Julius Caesar, Augustus, Hadrian und möglicherweise auch Konstantin dem Großen umfasste. Die das Brustbild Caesars umlaufende Inschrift *Iulius · Om[nis] iacta] sit · alea ist* – den Ausführungen Joachim Hupes zufolge – nicht den Kaiserbiographien Suetons, sondern den Adagia des Erasmus von Rotterdam entnommen (Jahresbericht 2010/11, 296 f.).

Der zweite Teilband des zweiten Inschriftenbandes enthält ausführliche Abhandlungen u. a. zur Geschichte der Stadt Trier seit der Antike und den vornehmlichen Standorten ihrer Inschriften, den Inschriftenträgern und den verwendeten Schriftformen. Insgesamt 17(!) Register erschließen das Corpus mustergültig, 489 hervorragende Abbildungen, dazu zwei Tafeln mit Marken-, Steinmetz und Meisterzeichen veranschaulichen ein Standardwerk der Trierer Stadtgeschichte.

Lukas Clemens, Trier

Literatur

Clemens 1997

L. Clemens, Weinwirtschaft im hohen und späten Mittelalter. Das Beispiel Trier. In: Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter. Hrsg. von M. Matheus. Trierer historische Forschungen 23 (Mainz 1997) 85-106.

Jahresbericht 2010/11

J. Hupe/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 281-355.

Julien Trapp, **L'archéologie à Metz**. Des antiquaires à l'archéologie préventive (1750-2008). Collection „Archéologie & culture“ (Presses Universitaires de Rennes, Rennes 2015). 178 S., XII Taf. ISBN 978-2-7535-3518-3. Broschiert, € 27,00.

Nicht nur in Deutschland, auch im benachbarten Frankreich gewinnt die Wissenschaftsgeschichte der Archäologie zunehmend das Interesse der Forschung (Gran-Aymerich 1998. – Demoule/Landes 2008). Mehr noch als die gesellschaftspolitischen Strukturen und die fachlichen Institutionen sind es die die Forschung tragenden Personen (Gran-Aymerich 2001), die in das Zentrum der Untersuchungen rücken. Diese Einschätzung zeigt sich gerade an dem hier anzuzeigenden historiographischen Werk über die Entwicklung der Archäologie im lothringischen Metz. Für den deutschen Leser ist das Buch nicht zuletzt deshalb von besonderem Belang, als das ewige Grenzland Lothringen nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 zum Deutschen Reich gehörte und nochmals im Verlauf des Zweiten Weltkriegs 1940 bis 1944 während der „deuxième annexion“ von deutscher Seite verwaltet wurde.

Der aktuell hervorragende Stand der Stadtarchäologie in Metz begründete die Fragestellung dieser Untersuchung nach den konkreten Ursprüngen der derzeit positiven Entwicklung. Das Ergebnis zeigt, dass die Gründe einerseits im vorbildlichen Fortschritt der seit den 1970er Jahren massiv von staatlicher Seite geförderten professionellen Archäologie liegen, von der auch Metz profitiert hat, andererseits aber auch spezifische Bedingungen in der Stadt selbst ihren Anteil beigetragen haben.

Die Geschichte der Archäologie in Metz erweist sich als eine lange „Metamorphose“, die im 18. Jh. mit den Entdeckungen gelehrter Gesellschaften begann, sich in der systematischen Sammlerarbeit des städtischen Museums in den Jahren vor und nach 1900 fortsetzte und sich schließlich gegenwärtig in einer methodisch reflektierten, staatlich gelenkten und kommunal unterstützten „archéologie préventive“ darstellt.

MGH SS VIII

Gesta Treverorum. Hrsg. von G. Waitz. Monumenta Germaniae historica, Scriptorum (in folio) VIII (Hannover 1848) 111-260.

Petry 1992

K. Petry, Monetäre Entwicklung, Handelsintensität und wirtschaftliche Beziehungen des oberlothringischen Raumes vom Anfang des 6. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Trierer Petermännchen, Wissenschaftliche Reihe 2 (Trier 1992).

Die Studie besteht aus vier großen, chronologisch angelegten Hauptkapiteln. Beeinflusst von den Gedanken der Aufklärung befassten sich gelehrte Benediktiner im 18. Jh. mit den Resten der Antike im mittelalterlichen Stadtbild. Wie in anderen französischen Provinzen zuvor wurde 1757 eine *Académie royale* gegründet, die ein Altertumskabinett einrichtete und einen Konservator berief. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. erlebte die Akademie einen Aufschwung, deren altertumskundliche Aktivitäten von ihrem Präsidenten Victor Simon geprägt wurden. Unter seinem Einfluss wurde 1858 eigens eine *Société d'Archéologie et d'Histoire de la Moselle* begründet, in der eine Vielzahl interessierter Laienforscher als Korrespondenten wirkte. Nach der Eingliederung Lothringens in das Deutsche Reich 1871 kamen die ehrenamtlichen Forschungen in der Altertumskunde zunächst fast zum Erliegen. Das kulturpolitische Engagement der neuen deutschen Verwaltung führte 1888 zur Gründung einer neuen – nach dem deutschen Namen aber fast gleichlautenden – Vereinigung mit identischer Zielsetzung, der „Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde“, zu deren maßgeblichen Akteuren zunächst der Archivdirektor Georg Wolfram gehörte.

Bemerkenswert bleibt, dass der Verfasser die Geschichte von Metz und Lothringen vor dem Hintergrund der politischen Implikationen zwischen Frankreich und Deutschland *sine ira et studio* beschreibt. So stellt er beispielsweise zur Situation nach dem Krieg 1870/71 lapidar fest: „Pour l'Allemagne, il ne s'agit pas d'une annexion, mais plutôt d'une réunification [Wiedervereinigung]“ (S. 27).

Das zweite Hauptkapitel ist der ‚Ära Keune‘ gewidmet und beschreibt die ‚Geburt der modernen Archäologie in Metz in der deutschen Epoche von 1896-1918‘. Johann Baptist Keune (1858-1937) – wie der ihm freundschaftlich verbundene etwas ältere Trierer Museumsdirektor Felix Hettner einer der ersten professionellen deutschen Landesarchäologen – kam nach einer kurzen Station in Trier 1892 als Gymnasiallehrer nach Metz, wurde rasch Mitglied der neuen „Gesellschaft“, bereits 1896 nebenamtlicher Konservator